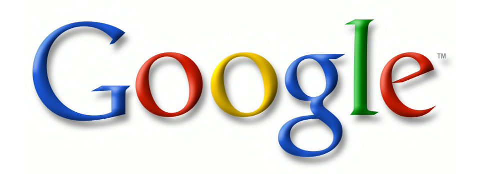


Zur Kritik des Prosaromans Tristrant und Isalde.

Dissertation

zur

Erlangung der venia legendi bei der philosophischen Facultät der Universität Breslau

von

Franz Lichtenstein.

Von der hohen philosophischen Facultät genehmigt

und

am 10. November 1877 Vormittags 11 Uhr öffentlich vertheidigt

gegen die Herren:

W. Creizenach, phil. dr.
P. Pietsch, phil. dr.

Breslau,
Druck von Robert Nischkowsky.
1877.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

In den anfängen des deutschen prosaromans nehmen die aus dem kreise der älteren romantischen epik hervorgegangenen erzählungen eine nicht unbedeutende stellung ein.

In erster linie sind die romane von Lancelot und Tristan zu nennen: jener vielleicht der älteste deutsche prosaroman überhaupt*), dieser bedeutsam für die wiederbelebung des interesses an psychologischen problemen, hervorragend durch einfache gestaltung des stoffes in einer zeit, in welcher die kunst des erzählers vorzüglich darin zu bestehen schien, eine möglichst grosse masse wunderbarer begebenheiten in wüster formlosigkeit an einander zu reihen.

Nach einer teuschenden angabe im vorworte mehrer alter drucke des Tristrant soll auch er, gleich dem Lancelot und so vielen andern erzählungen jener Zeit, aus ‚Frantzösischer Sprach verteutschet' sein. Doch erkannte schon Tieck (einleitung zu Büsching und von der Hagens Buch der Liebe, Berlin 1809, p. XIX) die übereinstimmung des prosaromans mit dem gedichte Eilharts von Oberge (nach der Heidelberger hs.).

Nachdem ich mich bemüht hatte, die in stark getrübter überlieferung auf uns gekommene bearbeitung des ältesten deutschen Tristangedichtes in möglichst reiner gestalt wiederzugewinnen, schien es mir wünschenswerth, seine schicksale auch nach der umwandlung in prosa näher kennen zu lernen. Die nachfolgenden beiträge zur kritik des prosaromans möchte ich nur als eine ergänzung zu meiner unter der presse befindlichen ausgabe von Eilharts gedicht betrachtet wissen. Ich muss auf dieselbe im folgenden nicht selten bezug nehmen und erlaube mir der kürze halber, die dort für die verschie-

*) Das verhältniss der oberdeutschen Lancelotübersetzung (2 hss. davon in Heidelberg) zu dem niederdeutschen fragment, von K. Hofmann (Sitz. ber. der Münchner akademie vom 11. Juni 1870) als übertragung aus dem französischen prosaroman erwiesen, wäre vor allem zu untersuchen.

denen phasen der überlieferung vorgeschlagenen siglen, hier ohne weiteres in anwendung zu bringen.

Die ergreifende erzählung von dem berühmtesten liebespaar des mittelalters, die von Frankreich und Deutschland aus ihren weg zu allen europaeischen litteraturvölkern nahm, hat sich in der einfachen gestalt, in welcher sie Eilhart von Oberge im dritten viertel des XII. jahrhunderts aus französischem boden nach Deutschland verpflanzte, zuerst in poetischem, nachher in prosaischem gewande stäter beliebtheit zu erfreuen gehabt. Selbst Gottfrieds gedicht hatte trotz seines unendlich viel helleren und wärmeren glanzes die ältere erzählung nicht ganz verdunkeln können. In der nachclassischen zeit, als formensinn und feineres stilgefühl rasch hinwelkten und das interesse an den äusseren begebenheiten mehr und mehr überhand nahm, musste die Eilhartsche fassung schon darum wieder in den vordergrund treten, weil die erzählung allein hier aus einem gusse von anfang bis zu ende geführt war.

Ihre verbreitung bezeugen schon eine grosse anzahl von anspielungen bei epikern und lyrikern des XII. und XIII. jahrhunderts. Eine zusammenstellung derselben bietet meine einleitung zum Tristrant. Auch die reste von mehreren handschriften des XII. jahrhunderts (QF. XIX p. X), die mehrfachen bearbeitungen, denen das gedicht schon im XII. (M, X) und später im XV. bez. XIV. jahrhundert (H, die a. a. o. p. XII erschlossene vorlage von H, D^b, D, B) unterzogen wurde, endlich die zahlreichen drucke der im XV. und XVI. jahrhundert zum volksbuch*) gewordenen prosaerzählung dürfen als weitere zeugen angeführt werden.

Dass sich der ‚roman für liebende', wie man ihn billig nennen könnte, auch noch in der zeit des humanismus in Deutschland lebenskräftig erwies, darf uns nicht wunder nehmen. Haftete ihm doch nichts von dem ‚frost der conventionellen adelswelt' an, der sich freilich mit den freigeistigen neigungen der neuen zeit schwer hätte vertragen können.

*) Jetzt ist der Tristrant schon längst kein volksbuch mehr, und darum auch von Görres, von dem der name ‚volksbuch' zuerst angewendet wurde, in seiner schrift ‚Die teutschen Volksbücher etc.' nicht mit aufgeführt.

Nicht ohne bedeutung für die verbreitung und das kräftige fortleben der Tristanfabel war wohl die aufnahme manches schönen motivs aus dem späteren classischen alterthum, eine bereicherung aus diesem ewig verjüngenden born der schönheit, die Heinzel in seiner feinsinnigen abhandlung: Ein altfranzösischer roman des dreizehnten jahrhunderts (Oesterreichische wochenschrift für wissenschaft und kunst, heft 40, s. 432 f.) scharf beleuchtet hat. Gewiss ist es auch bezeichnend, dass gerade Gottfried, der vorurtheilloseste und modernste unter den deutschen dichtern des mittelalters, sich diesen stoff zur bearbeitung erwählte. Unter diesem gesichtspunkte begreift sich auch am besten, wie Gervinus (Gesch. d. d. D.[5] I, 352) den prosaischen Tristan einerseits neben Steinhöwels übersetzung des Decamerone und andrerseits in eine linie mit dem gräcisirenden roman jener zeit stellen konnte. Musste doch gerade durch werke wie der Tristan ‚die verschmelzung des neugriechischen geschmackes mit dem roman des ritterthums' (a. a. o. s. 364) am ehesten vermittelt werden.

Ich versuche nun zunächst das abhängigkeitsverhältniss zu bestimmen, in welchem die verschiedenen drucke der prosa zu einander und zu Eilharts gedicht stehen. Darauf soll gezeigt werden, worin die modernisirung bei den verschiedenen verjüngungsprocessen bestand. Schon die missverständnisse älterer ausdrücke sind für die sprachgeschichte nicht uninteressant; die zusammenstellung der wichtigsten, der verjüngung für bedürftig befundenen worte soll einen kleinen beitrag zum wörterbuch liefern. Auf die wichtigkeit der sprachlichen und sachlichen umarbeitungen älterer in der reformationszeit veraltender werke weist Goedeke in seinem grundriss § 143 mit recht hin. Natürlich kommt bei sprachlichen umgestaltungen der zufall, nachlässigkeit oder persönliche willkür des bearbeiters u. dgl. mit ins spiel. Und so wird sich die geschichte des verfalls einzelner worte und anderes derartige nur durch sorgfältige observation massenhaften materiales genau erkennen lassen. In den sachlichen änderungen, deren betrachtung wir uns nachher zuwenden, wird sich die umwandlung des geschmackes, welche sich seit der conception des gedichtes vollzogen, wenn auch nur leise,

widerspiegeln. Wenn wir dann noch die tendenz und die kunstmittel des prosaerzählers geprüft haben, so ist alles geschehen, um den werth und die leistung von P richtig zu beurtheilen.

Von P — ich behalte diese bezeichnung des prosaromans aus QF. XIX bei für alle fälle, in denen auf eine unterscheidung der einzelnen drucke nichts ankommt — sind meines wissens bis jetzt dreizehn ausgaben des XV.—XVII. jahrhunderts bekannt geworden. Da man sie nirgends alle beisammen findet, führe ich sie mit angabe des druckortes und -jahres der reihe nach hier auf: 1) Augspurg 1484. 2) Augspurg 1498. 3) Bern 1509. 4) Strassburg 1510. 5) Worms um 1550 (?). 6) Frankfurt a/M. 1556. 7) Strassburg 1557. 8) Frankfurt 1570. 9) Feyerabends Buch der Liebe Frankfurt 1578. 10) dasselbe neu aufgelegt 1587. 11) Frankfurt 1584. 12) Erfurt 1619. 13) Nürnberg 1664. Büsching und von der Hagen kannten nach ihrer einleitung zum Buch der Liebe (p. XXXII), das wir im folgenden mit BdL bezeichnen, no. 2 der angeführten ausgaben, ohne sie aber auftreiben und für ihre erneuerung des romanes benutzen zu können. Jacob Grimm erwähnt in seiner anzeige von BdL (Leipz. litt. zeit. 1812, st. 62 ff.) schon 5 ausgaben: no. 1. 4. 5. 10. 13. Zweifelhaft scheint die existenz von no. 11, einer in Frankfurt bei Nic. Rost 1584 fol. erschienenen ausgabe, die von der Hagen MS. IV, 588 anm. 2, nachweist. Oder bezieht sich Hagens fragezeichen nur auf die angabe des formates? Bei Goedeke (grundr. § 105) sind ausser dem hinweis auf das alte buch der liebe sechs verschiedene drucke verzeichnet. Den ältesten Augsburger druck, vom jahre 1484, wies erst Brunet in seinem manuel[5] V, 959 nach. Ausserdem erwähnt er daselbst noch no. 6, in Frankfurt bei Wygand [Weigand Han?] 1556 in 8° erschienen, eine ausgabe die ebenfalls Goedeke unbekannt geblieben war. Es fehlen endlich im grundriss (a. a. o.) noch no. 3, ein Berner druck von 1509 in 4° und no. 12, ein Erfurter von 1619 in 8°.

Leider ist es mir nicht gelungen, mich in besitz der ältesten ausgabe von 1484 zu setzen. Obwohl die letzte spur des einzigen bekannten exemplars nach einer der grösseren öffentlichen bibliotheken Deutschlands leitet, blieben alle meine

anfragen resultatlos. Brunet sagt a. a. o. von dieser ausgabe: ‚Nous la trouvons indiquée par de Murr dans son exemplaire des ‚Annalen der älteren deutschen Litteratur, de Panzer, 1788, p. 145, aujourd'hui à la Bibliothèque impér. Elle a été décrite depuis par M. Helbig dans une notice imprimée à Gand, en 1842.' Diese notiz steht im Messager des sciences historiques de Belgique, 1842, p. 74. Ich lasse hier einen auszug aus dem schwer zugänglichen blatt folgen, für welchen ich herrn oberbibliothekar Ferd. Vanderhaeghen zu danke verpflichtet bin:

Hienach volget die histori von herren Tristrant und der schoenen Isalden von irlannde weliche histori einer vorrede wol würdige wäre . und doch unnutz . dann die lesenden unnd zuhörenden . in langen vorredẽn verdriessen nemend Darumb sag ich die historie auff das kürzt.

A la fin on lit: *Von dyser Hystorj hat vonn erste geschriben der maister von Britanie. Vnnd nach mals sein buch gelichen einem mit namen Filhart von oberet d' hat es darnach in reym geschriben,* etc.

Hie endet sich herr Tristrãt Getrucket zu Augspurg von Anthonio Sorg im M. CCCC vnd lxxxjjjj Jare, 4° de 185 ff. non chiffrés avec 60 fig. sur bois. Cette première édition de la version allemande de Tristan est de la dernière rareté; elle est restée inconnue à Panzer, à Ebert, et à tous les bibliographes. L'édition inprimée également à Augsbourg par Jean Schoensberger . . . a toujours passé pour la première. L'édition de 1484 . . . est sans chiffres, réclames, ni signatures. Le docteur Osterhausen, de Nurenberg, possédait le seul exemplaire connu de cette édition originale. A la vente de sa bibliothèque, qui eut lieu à Francfort s. M. aux mois d'avril et mai de l'année dernière, il fut acquis pour la somme de 92 florins 30 kreutzer (200 fr.) probablement pour une bibliothèque publique de l'Allemagne.

Ausser Feyerabends buch der liebe in der ausgabe von

*) Vorläufig empfiehlt sich diese kurze bezeichnung, wird erst die ältere Augsburger ausgabe zugänglich, so mag man beide durch hinzugefügte 1 und 2 unterscheiden.

1587, welches ich mit FBdL bezeichne, konnte ich die folgenden alten drucke von P benutzen:

a) der Augsburger druck von 1498, 58 bl. in fol. (nicht 50, wie Brunet, Goedeke u. a. irrthümlich angeben) ohne paginirung und ohne custoden, aber mit signatur, durch letzteren umstand von dem älteren Augsburger druck abweichend. Auf der ersten seite oben stehen die worte:

hye hebt sich an die hysto
ry herren Tristrants vnd
der schenen ysalden welli
che histori gar kurtzweilig
zu lesen ist.

Die rückseite des ersten blattes ist leer, mit dem zweiten beginnt der zweispaltige druck. Die bilderlose spalte enthält 40 zeilen. Eine initiale schmückt nur den anfang des ersten capitels. 70 holzschnitte sind gleichmässig über die ganze erzählung hin vertheilt; 6 davon kehren zwei mal wieder. Sie erinnern in ihrem stil sowie in den zur darstellung gebrachten motiven lebhaft an die bilder der Heidelberger Tristranthandschrift, doch scheint (nach meinen aufzeichnungen über die letzteren) völlige übereinstimmung nirgends zu herrschen. Schon die zahl und reihenfolge der illustrationen weicht ab. Auf der letzten sp. unten stehen die worte:

Von diser Hystori hat von erst geschriben ein meister von Brytania vnd nachmals sein buch gelihen einem mit namen Filhart von Obret. Der hat es darnach in reymen beschriben. Aber von der leüt wegen die solicher gereimbter bücher nit genad habent . . . hab ich ongenanter dise hystori in die form gepracht.

darunter

Hie endet sich Herr Tristrant Ge
truckt zu Augspurg von Hannsen
Schönsperger. Nach der Geburt
Cristi. M CCCCXCViij Jare.

Das von mir benutzte exemplar ist in besitz der königl. bibliothek zu Berlin.

(w.) ein Wormser druck in 4°, ohne angabe des jahres, der mir in einem exemplar der bibliothek zu Wolfenbüttel vorliegt. Er umfasst 92 blätter, die bildlose seite zu 34 zeilen, ohne paginirung mit custoden. Auf der ersten seite steht der titel:

Herr Tristrant
Ein wunderbarliche
vnd fast lustige Histori von Herr Tri
strant / vnd der schönen Isalden / des königs von Irland
Tochter / mit was freuden / auch not vnd gefahr / sie jr lieb
volbracht / vnd wie trauriglich sie die selben geendet ha
ben / so wol einer schönen Tragedi ist zu vergleichen.
Aus Frantzösischer Sprach verteutschet /
frembd vnd kurtzweilig
zu lesen vnd zu
hören
(Holzschnitt.)

Die rückseite ist leer. Auf der vorderseite von bl. 92 folgen nach dem schluss der erzählung mit einer initiale, wie sie sich zu anfang eines jeden capitels findet, die worte: *Von diser Histori* etc. Wie in dem nachwort des ältesten Augsburger druckes heisst es hier *der Meister;* auch *Oberet* und *geschriben* stimmt hier mit der älteren gegen die jüngere Augsburger ausgabe. Etwas abweichend von beiden ist die wortstellung in *nachmals einem sein bůch gelihen;* ferner steht an stelle von *genad habent* der älteren drucke hier *hoch achten;* darunter:

Getruckt zu Wormbs / durch
Gregorium Hofman

Auf der rückseite von bl. 92 befindet sich ein wappen: zwei arme halten, jeder einen pfeil, der statt in eine spitze in einen flammenden kandelaber ausläuft. Die ausgabe ist mit 41 holzschnitten geschmückt, von denen sich einige vier, ja fünf mal wiederholen. Dieselben sind weit mehr ausgeführt als die einfachen bilder in a, die sich wesentlich auf den umriss der figuren beschränkten. Auch das costüm ist ein völlig anderes geworden. Von der nach Brunet (a. a. o.) auf mehreren bildern angebrachten jahreszahl 1549, wonach diese ausgabe um

1550*) datirt wurde, habe ich schlechterdings nichts entdecken können. Dass w älter sei als die gleich zu besprechende Strassburger (s) von 1557, und dass sie der letzteren zum vorbild gedient hat, ergiebt eine vergleichung der holzschnitte von w und s; aber auch der text beider drucke stimmt auf das genaueste überein, denn einige geringfügige differenzen der orthographie (die vorliebe von s für *h* als dehnungszeichen u. ä.) kommen nicht in betracht.

(s) Strassburger druck vom jahre 1557, 100 blätter in 4° ohne paginirung, mit custoden, auf der seite 32 zeilen, mit 55 holzschnitten von denen einige auch mehrmals verwendet werden, und zwar die w nachgebildeten genau an den entsprechenden stellen. Uebrigens passen auch sonst nicht alle bilder zum texte. Eine ganze anzahl der illustrationen sind genau nach dem muster von w geschnitten, doch ohne dass die übereinstimmung auch nur ein einziges mal vollständig wäre. Dass nicht umgekehrt s das vorbild für w abgab, ergiebt sich aus der art, wie die bilder benutzt sind. Gleich die erste abbildung in s bringt in vergrössertem massstabe nur das hauptmotiv von w: die gruppe des brautpaares, Blankeflur und Ribalin, und der zunächststehenden angehörigen wird herausgegriffen, das über die strasse herbeiziehende volk weggelassen. Mehrfach erhalten die bilder von s, die ungefähr gleiche grösse mit denen von w haben, auf beiden seiten ziemlich breite ornamentstreifen. Diesen zu liebe musste dann rechts und links ein stück des ursprünglichen bildes wegfallen. Man vgl. z. b. das sechste bild von s mit dem siebenten von w.

Titel und schlusswort von s stimmen gleich dem texte der erzählung genau mit w überein.

(f,) ein Frankfurter druck von 1570, 132 bl. in 8° ohne paginirung mit custoden, die seite zu 30 zeilen, mit 56 bildern versehen, die wiederum von denen der älteren drucke in costüm und stil bedeutend abweichen. Den titel von f setze ich vollständig her, weil er, trotz seiner allgemeinen ähnlichkeit mit ws, doch im einzelnen vielfach abweicht:

---

*) Auch Jacob Grimm zu anfang seiner erwähnten recension vom buch der liebe nennt diese ausgabe ‚von 1549 oder 1550‘.

Herr Tristrant
Ein wunderbar
liche vnd fast lustige History
von Herr Tristrant vñ der schönen
Isalden / eins Königs aus Irlands Toch-
ter / was die vor grosse freud mit einander ge
habt haben / vnd wie dieselbige freud gantz
trawriglich zu eim end vollbracht
ward / sehr lieblich
zu lesen.

(bild, ein massenturnier zu pferd darstellend)

darunter:

Gedruckt zu Franckfurt am Main /
durch Thomam Rebart vnd
Kilian Hahn.

Das von mir benutzte exemplar der bibliothek zu Celle vereinigt vier volksbücher in einem bande: 1. die schoene Melusine, 2. den Fortunat, 3. Tristrant, 4. Hug Schappler.

1. und 4. erschienen 1571 bei Catherina Rebartin (vermuthlich der wittwe des Thomas R.) vnd Kilian Hahn; 2. im selben verlag und in gleichem jahre wie der Tristrant. Die schlussworte von ws, in denen der verfasser ‚die das lesen oder abschreiben' bittet, seine fehler zu verbessern, hatten auch noch sinn, als die erzählung schon gedruckt vorlag, denn nicht selten wurden gedruckte bücher noch abgeschrieben.

Von diesen drucken haben a und w selbständigen werth, da beide auf eine gemeinsame, Eilharts gedichte näherstehende vorlage zurückweisen.

w aus a herzuleiten, verbieten die häufigen übereinstimmungen von w mit dem gedicht gegenüber dem älteren druck. Auch das umgekehrte verhältniss kann nicht statt gefunden haben, denn in noch zahlreicheren fällen steht a dem texte des gedichtes näher als w. Ich führe nun eine anzahl einzelner stellen an, die meine behauptung beweisen sollen. Die abweichenden worte und satztheile zeichne ich durch gesperrten druck aus. Ich citire a und w der kürze halber nicht nach ihrer signatur, sondern gebe nur die entsprechenden

stellen von BdL nach seiten an, da man sich von hier aus leicht in den alten drucken zurecht finden kann.

a steht näher zu X als w in den folgenden fällen:

734 wer besteit mich: s. 11 der jn bestan wölt *a* der mit ihm kempffen wollt *w*

1828 harte ungesundin: s. 24 kranck vñ vngesund *a* kranck vñ vnbesinnet *w*

3261 obele minne: s. 47 eine übele freuntschafft *a* böse fr. *w*

3529 der spegêre wol geware: s. 51 do sahe sy den schatē vō den spehern auff der linden *a* . . . von den die auff der Linden auff sahen *w*

3820 ich en rûche, waz mir geschiet: s. 56 so růch ich was mir darum̅ geschicht *a* so leid ich etc. *w*

3929 sie wart von im recht als ein blût: s. 58 vñ ward die künigin mit sambt ym alles ein blůt *a* . . . . vol blůts *w*

4022 und ein alsô vromez wîp: s. 60 vnd so ein frumb weib *a* . . getrew . . *w*

4037 und begunde burnen als ein kole: s. 60 vnd bran gleich als ein kol *a* . . . ein flam̅ *w*

4112 ab he sich des tûfils wern kunde: s. 61 das er sich des teufels erweren můg *a* vor dem teufel gefristen mög *w*

4623 sîne lûte hîz he der rosse plegin: s. 70 hies des den yeger pflegen *a* es den Jeger halten *w*

4962 ir soldet . . . ûwers lîbes . . vor mir hûten: s. 75 ir müst euwers lebens vor mir hüten *a* vor mir vnsicher sein *w*

Diese beispiele liessen sich leicht verdoppeln und verdreifachen.

Andrerseits steht w näher zu X als a:

1990 sô heiz in vor mich bringen: s. 27 heis yn für mich kumen *a* . . bringen *w*

2200 ab du den trachin nicht enslûgist: s. 30 hast du das nit thon *a* hast du den serpant nit erschlagen *w*

1521 daz der kîl sô nâhe lach: s. 19 das der kiel der burg nehnet *a* das schiff das es der Statt so nahe lag *w*

1752 Wâ nam he nû die manheit: s. 22 wol an hat dᵗ nun solche manheit erzeigt *a* wo nam̃ der nur solche mañheit *w*

4966 owê, himelische koning rîch: s. 75 himelischer got *a* h. könig *w*

Deutlich zeigt sich auch die selbständigkeit von a und w in fällen, wo a sich zwar enger an den wortlaut des gedichtes anschliesst, aber den sinn missversteht, der in w richtig übertragen wird. So giebt BdL 50 *lugenthafft* a nur den einen begriff des componirten adj. *lugensiech* X 3421 wieder, während *fälschlich krank* w dem ausdruck von X genau entspricht. Ein missverständniss von a bekunden auch die worte . . *leicht kumen das er euwer hulde aus neid aber verlogẽ würde,* dagegen werden die entsprchenden z. des gedichts 3670 ff.

und soldez lîchte alsô komen
daz dir dîne lîben holdin
von uns beidin sagin woldin

von w mit *das jn ewer diener aus neid aber verliegen möchten* viel richtiger übertragen: *holden,* wofür im DWB. IV, 2, 1736 in der bedeutung ‚diener, dienstmann' der jüngste beleg von 1464 datirt, stand zweifellos noch in der vorlage von aw: es klingt nŏch in dem missverständlichen *hulde* nach, w hat es richtig übersetzt. Endlich erwähne ich noch X 1590: hier steht in a statt *tôt* missverständlicher weise *nôt* (doch könnte dies auch auf reinem druckversehen beruhen); w und die von ihm abhängigen drucke geben *den tôt langen* wieder mit *das leben längern* BdL 20.

Zuweilen erscheinen auch einzelne sätze des gedichtes zu einem theil in a, zum andern in w treuer nachgebildet, so dass man aus den beiden drucken das original ziemlich genau reconstruiren könnte.

Und dies wäre denn auch, wenn es sich nach der veröffentlichung von Eilharts gedicht noch verlohnte, eine kritische ausgabe der prosa zu veranstalten, der einzig richtige weg für den herausgeber.

Einige beispiele mögen das vorher bemerkte veranschaulichen:

1654 eir he den schaft zubrêche: s. 21 vñ ee er den schafft gar vollbracht het *a* vnd ehe der schafft zerbrach *w*; durch den ausdruck *zerbrechen* steht w näher zu X, durch beibehaltung der transitiven wendung des verbums jedoch a.

2948 ich weiz ir nicht enbêtin mêr: s. 42. Ich weis nit was ich ir entbeut mer *a* ir sunst nichts mehr zu entpieten *w*; die wortstellung hat a treuer bewahrt, dagegen hat w die construction mit dem infinitiv beibehalten.

f ist unmittelbar aus ws herzuleiten. Nur in seltenen fällen modernisirt es den ausdruck noch etwas mehr als schon w gethan. Es ersetzt z. b. das von aws aus X 158 beibehaltene adj. *vnmœre* durch *vnwehrt;* dies erscheint dann auch bei Feyerabend, der seinem abdruck im buch der liebe f zu grunde legte. Auch die alte genetivische construction *so weren wir vneren entritten* (aws) wird erst von f mit *on Ehren* vertauscht. In dieselbe kategorie gehört auch, wenn w (BdL 26) schreibt *ritterlich als ein held erfochten vnd erarnet hat*, und f, übereinstimmend mit a, das zweite verbum auslässt: daraus auf eine nähere verwandtschaft zwischen f und a zu schliessen, ist durchaus unstatthaft. Hat doch a auch sonst nicht selten in folge nachlässiger correctur lücken, f aber, sich im übrigen aufs genaueste an w anschliessend, warf den selteneren ausdruck absichtlich über bord.

Nachdem das verhältniss in welchem die drucke zu einander stehen bestimmt worden ist, muss auch die frage, in welcher gestalt das gedicht dem verfasser von P vorgelegen hat, noch einmal erörtert werden. Von der Hagen, der nächst Jacob Grimm (a. a. o.) am eingehendsten über die prosa gehandelt hat (MS. IV, 587 f.), hat zwar schon im allgemeinen das richtige hierüber bemerkt, doch bedürfen seine angaben im einzelnen vielfach der berichtigung. Vor allem musste sein urtheil durch die unkenntniss von H beeinträchtigt werden. So trifft denn gleich das erste beispiel, welches er

anführt, um die von ihm richtig erkannte nähere übereinstimmung zwischen P und A gegenüber der bearbeitung zu beweisen, nicht mehr zu: die den worten *ich nicht gedenke das ich je ichts gethan habe, darum sie zorn gen mir habe* BdL 42 entsprechenden verse des gedichts (X 2924—26) fehlen allerdings in D, nicht aber in H. Nur das zweite beispiel (BdL 43: X 2976—80) ist noch richtig, denn auch an der dritten (a. a. o.) angeführten stelle gehört *zunge* nur D an, H bietet = PM *leber*. Statt der v. d. Hagenschen beispiele, lassen sich eine reihe anderer anführen, welche die nahe verwandtschaft der vorlage von P mit dem texte des alten gedichtes beweisen:

Die worte *warf die augen auf* BdL 24 zeigen, dass P noch nicht die den alten reim A III, 103. 4. glättende überarbeitung von X (1827. 38) erfahren hatte. Aehnlich verhält sich BdL 24 *dē wolt sy gebē c. marck golds* (a) zu A III, 86: meine darstellung des textes ist unrichtig, denn H wird wohl aus D (= X) entstanden sein (vgl. QF. XIX p. XXVIII f. und die anm. zu X 1818). Nicht minder stimmt die angabe der zahl der pferde, die Peronis für Isaldens morgenliche expedition bereit halten soll, in P s. 23 zu A III, 43: X schreibt 1777 *die pferd,* A *driu pfert,* P *drei pferde.* Viel wichtiger noch ist die übereinstimmung von P s. 45 mit A VIII, 63 gegenüber X 3086; AP nennen als die neider Tristrants an Markes hof e i n e n mächtigen herzog und vier grafen. In X lauten die entsprechenden verse:

he wart besagit und belogin
von d r e n bôsin herzogin
und von vîr grâbin, etc.

Leider ist uns die X 3150 entsprechende stelle von Eilharts gedicht nicht in der älteren gestalt erhalten. Man möchte gern wissen, ob von A die angabe, nach der Tristrant fünf feinde hat, mit den folgenden, wo stets von sieben die rede ist (vgl. X 3150. 3177. 3857 u. s. w.; leider von alle dem nichts in A), in ähnlicher weise in einklang zu bringen versucht ward, wie dies in P (s. 64) geschieht. Es liegt hier vermuthlich eine ursprüngliche incongruenz von Eilharts quelle vor, die vielleicht auch von A noch nicht ausgeglichen war. Jedenfalls hat X, abweichend von P = A, schon an der ersten

stelle die später öfter vorkommende siebenzahl eingeführt (vgl. darüber die einl. zu meiner ausgabe V).

Glänzend bewährt sich auch P in einem falle, den von der Hagen noch irrthümlich als beispiel unrichtiger übertragung anführte. Ich meine die Stelle BdL 52 *da man mir tausend ritter hält* u. s. w. = X 3594, wo, wie ich QF. XIX p. XLI nachweisen konnte, A (IX, 175) aus P = X zu emendiren ist. Hält man überdies noch A VI, 11 X 2922 BdL 42; VI, 24 X 2935 BdL 42; VIII, 12 X 3039 BdL 44; IX, 77 X 3496 BdL 50 (*Schein* (P) steht entschieden *scimen* (A) näher, als *schatin* (X)); IX, 99 X 3518 BdL 51; IX, 109 X 3528 BdL 51; IX, 133 X 3552 BdL 51; IX, 138. 139 X 3557. 3558 BdL 52; IX, 162. 163 X 3581 BdL 52; IX, 165 X 3584 BdL 52; IX, 180 X 3599 BdL 52 nebeneinander, wo überall P mit A gegen X übereinstimmt, nirgends aber A allein PX gegenübersteht, so ergiebt sich, dass zum mindesten in der ganzen partie des gedichtes, von der uns alte bruchstücke erhalten sind, die prosa nach einer vorzüglichen handschrift gearbeitet wurde.

Warum wir das ergebniss der vergleichung von P mit A nicht frischweg für die ganze prosaauflösung voraussetzen dürfen, wird sich alsbald zeigen.

Wenn mehrfach P mit H gegen den scheinbar ein älteres gepräge tragenden text von D übereinstimmt, so dürfte das den glauben an die durchgängige vortrefflichkeit der quelle von P noch nicht wankend machen. Wir müssten uns vielmehr entschliessen, H, eben wegen seiner übereinstimmung mit P, den vorzug vor D zu geben. So bieten die zeilen X 4792 a. b. den Markes worten *warte bis es tag wird* (BdL 72) entsprechenden gedanken, der in D fehlt. Freilich las X die beiden verse gewiss nicht in der gestalt von H. Auch BdL 82 *was teufels thun wir hie?* steht näher zu H, als zu dem von mir in den text gesetzten D. Man vergleiche ferner BdL 86 *dass du nie schönern leib gesehen habest* mit X 5683; durch die annahme H = X fällt der rührende reim *wîp* (frau): *wîp* (ehefrau) für D weg; und endlich BdL 117 *denn sie war desselben tags durch kurzweil ausgangen, doch nicht weiter, denn zwischen die thore* mit X 7969, wo H liest *uf das tor gegân.*

Wie aber sind die merkwürdigen beziehungen von P zu B aufzufassen? Uebereinstimmungen wie *was ir lützel gram* P = B (X 7314), wo DH *wênig* bieten, können natürlich rein auf zufall beruhen. Wenn aber P (s. 100) = B (X 6705) *rüwe in*, *geraw yn* a (*gerewet jn* w) liest, dagegen DH *im was leit*, wenn P (BdL 115) *dein gebet ist mir unfüglich* übereinstimmt mit B (X 7784) *bete*, dagegen DH *rede* überliefern, und wenn endlich die worte von P *vñ sahe man scharlach vñ wolbeschlagē dardurch scheinen* (BdL 116) sich nur auf die den reim von X 7813 bessernde textgestaltung von B zurückführen lassen, so wird man an einer näheren verwandtschaft zwischen B und P nicht zweifeln dürfen.

Da wir vorher, so weit wir P mit A vergleichen konnten, das alter und die trefflichkeit der quelle von P anerkennen mussten — liessen sich doch alle älteren reimfreiheiten, die schon X corrigirt hatte, noch aus der prosa heraus erkennen — so werden wir zu der annahme gedrängt, dass die P zu grunde liegende recension des gedichts im letzten drittel aus einer B ähnlichen überarbeitung interpolirt wurde. Vielleicht war eine defect gewordene alte hs. schon vor ihrer benutzung für die prosaauflösung in dieser weise ergänzt worden; oder der ‚ungenannte' verfasser von P nahm die ergänzung erst vor. Damit sind aber noch nicht alle möglichkeiten erschöpft: die für die ersten theile des gedichtes benutzte alte hs. braucht auch nicht unvollständig gewesen zu sein. Vielleicht hat B nie die ganze erzählung umfasst und war nur eine zur ergänzung des Gottfriedschen Tristan verfertigte überarbeitung des schlusses von Eilharts gedicht. Diese mochte der verfasser von P kennen und als seinem verständniss näher liegend für den schluss seiner arbeit mit herbeiziehen.

Wie man sich dieses verhältniss auch erklären mag, jedenfalls dient es zur warnung, die prosa nicht unbedingt und für den ganzen umfang des gedichtes über die gesammte handschriftliche überlieferung desselben zu stellen.

Dass sich die prosa häufig sehr nahe an den ausdruck des gedichtes hielt, wurde bereits bei besprechung des verhältnisses von P zu A hervorgehoben; auch von der Hagen machte schon darauf aufmerksam, wie oft noch in der prosa

der ursprüngliche reim durchschimmre. Ja zuweilen sind eine ganze reihe von versen fast wörtlich aus dem gedicht in den roman herüber genommen worden: man vgl. z. b. P (BdL 111) in der gestalt von a

wer wol hofft vn̄ beiten mag
der gelebt auch leicht den tag etc.

mit X 7417 f.; oder P (BdL 52) *Sy sprach . ich hilff dir nit dartzů . wil dir aber mein herre gnad tůn des gan ich dir wol vn̄ ist mir lieb . ich bit aber yn darūb nit* (a) mit X 3569 ff.

In einer ganzen reihe von fällen konnte X mit hilfe von P, trotz den gegen den werth dieser urkunde geäusserten bedenken, berichtigt werden: zunächst eine selbstverständliche correctur von D (H weicht dem reim zu liebe von X ab) X 1850; Isalde wird gewiss den kampfmüden, eben erst aus schwerer betäubung wieder erwachten helden rüstung, schwert und helm nicht selber haben tragen lassen: P (BdL 24) sagt richtig *die frau nahm selbst den helm und das schwert.*

X 3262 ff. hätte ich mich bei der aufstellung des textes noch strenger an D und P halten müssen. Allerdings durften die zeilen 3267. 3268 nicht mit D fehlen. In H verräth sich die bemühung, einen ungenauen reim in ordnung zu bringen. Ich schlage vor die verse zu lesen:

mochte ich daz vorwinnen
zu mîner wereltlîchen êre,
ir entêtet es nicht mêre
mit ûwirm lîbe
nîman an sînem wîbe,
ez sî ûch leit adir lîp.
ich wolde es geloubin niet etc.

Vielleicht lautete 3265 P (BdL 47) noch ähnlicher *mit gesundem lîbe.* Die schulmeisternde erklärung von ‚falscher liebe‘, die H dem wüthenden Marke in den mund legt, ist in diesem moment so unpassend wie nur möglich. Auch auf meine herstellung von X 3974. 3975 führt P (BdL 58).

In der X 5685 entsprechenden stelle von P (BdL 86) hört man noch deutlich den alten reim heraus (vgl. die anm. zu 5685). 5784 macht die lesart von H — D fehlt leider — ent-

schieden den eindruck einer reimcorrectur; die ursprünglichen reime waren vermuthlich *korn:torm.* Die alterthümlichere ausdrucksweise von P (BdL 87): *so můst ir den vngeheuristen turn so er in diser burg ist noch heinet beschauwen* musste an stelle der nur durch den reim hervorgerufenen von H treten. Auch gegenüber X 5812 zeigt P (BdL 88) noch deutlich die von D und H selbständig beseitigte alte reimungenauigkeit in der bei Eilhart sehr beliebten formel *es sey yn recht lieb oder leid;* die gegensätzlichen begriffe brauchten bloss umgestellt zu werden.

Man kann zweifeln, ob X (5233) oder P (BdL 79) einen lesefehler enthalten. P liest *engegen mit vil kertzen* und fügt dann erläuternd hinzu *wann es was bey nacht;* der letztere umstand kann eben so wenig etwas gegen die lesart von P beweisen, als man die 5236 folgende nochmalige erwähnung des freundlichen empfanges gegen DH geltend machen darf: ja derartige wiederholung des selben gedankens, das zweite mal weiter ausgeführt oder etwas anders gefärbt, entspricht sogar völlig dem stile des syntaktisch noch recht wenig gewandten dichters.

Von Tristrants brüdern, die in D neben seinem vater, in B an stelle desselben*) erwähnt werden (X 8142[a]), weiss P (BdL 119) eben so wenig etwas als H. Tristrant war ja erstes und einziges pfand der liebe Rivalins und Blankeflurs. Er war seiner todten mutter aus dem leibe geschnitten worden. Von einer zweiten vermählung Rivalins erfahren wir nichts, woher mag also die quelle von DB die brüder haben? Möglich, dass hier eine reminiscenz aus Gottfrieds darstellung anklingt. Dort betrachtet Tristan Ruals, seines pflegevaters söhne als seine brüder, auch werden sie einige male (z. b. 145, 29) vom dichter so bezeichnet.

X 9085 konnte P (BdL 133) als stütze der alten reime herbeigezogen werden (vgl. die anm. zu dieser stelle).

Von der Hagen hat in seiner schon mehrfach erwähnten besprechung der prosa die grosse correctheit derselben gerühmt.

---

*) Natürlich musste B, das als fortsetzung zu Gottfrieds gedicht dienen sollte, die erwähnung des vaters tilgen, da ja Riwalin bei Gottfried noch vor Tristans geburt im kampfe gegen Morgan den tod gefunden hat.

Eine genauere prüfung lehrt aber, dass ihr so uneingeschränktes lob nicht gebührt. a ist besonders reich an auslassungen, sinnentstellenden druckfehlern*) u. dgl. Weit sorgfältiger ist die correctur in w gehandhabt. Immerhin haben sich eine ganze reihe druckfehler von a aus, durch alle jüngeren drucke hindurch, bis auf von der Hagens erneuerung im buch der liebe fortgeschleppt.

So steht in P (s. 19), a bis BdL statt X 1512 *sulle wir komen hinnen,* das sinnlose *oder mit grosser listigkeit hynein***) *kumen;* ein alter bis auf das neue BdL vererbter fehler steht P s. 47: *Ihr gleicht Euch selbst den todten, dass ihr denen dräuet* etc., dagegen X 3242 *ir sît wol rechte tôren.* P hat BdL 72 die worte *Herr Tristrant sprach* an unrichtiger stelle eingeschoben: aus X 7788 wird klar, dass die worte *Ja* und *der mich liess* nicht verschiedenen personen zuertheilt werden dürfen; beides spricht der könig. BdL sucht zu bessern, indem es liest *„Ja“ Herr Tristan sprach „wäre es mir vergönnt, du müsstest eine Weile wachen“,* doch trifft die conjectur den ursprünglichen gedanken nicht. Ein ander mal hat sich ein ähnlicher irrthum durch falsche trennung der sätze erst in w eingeschlichen: a schreibt noch richtig, entsprechend X 5984 *die weil kam der künig. Mampetenis nā herr Caynis bey dem zaum,* in w bis auf BdL steht dann *der König Nampecenis / vnd nam,* etc. Gewiss werden auch die worte (X 5626. 27) *wen ich habe dicke vornomen von ûch êre und frumegheit* mit unrecht von P (BdL 85) Tristrant entzogen und Havelin in den mund gelegt, nur wird durch diese änderung der sinn nicht in dem grade gestört wie in den vorher erwähnten fällen. BdL 81 bieten die jüngeren drucke von w an statt *geweren noch gehelffen mag* (etwa ‚dass ihm niemand durch abwehr helfen kann‘) das sinnlose *wegern noch* etc. (im neuen BdL *weigern).* Während a (BdL 12) in der X 794 ff. entsprechen-

---

*) So schreibt z. b. a entsprechend X 1317 *dem selben botenbrot* statt *dem selben botten ward zů bottenbrot,* wie w richtig bietet; ferner entsprechend X 538 *und clagete in sîn ungemach: do saget yn der künig die botschafft die ym Morholt gethon het. leget yn die klerlich für* statt . . . *klæglich für.*

**) Ein andermal dagegen hat schon w (BdL 25) denselben druckfehler von a, *ir last mich vngemelt hynein kumen* richtig in *von hiñen k.* gebessert.

den stelle noch einen vernünftigen text bietet *(Morholt kam jm entgegen gefaren. der hefft sein schif vnd sties her tristrant das sein verr hindan . d' sprach . held warūb thüst du das . antwurt er . wir seyen beyd her komen das wir schaden od' frūmen hie holen wœllen. Er* (l. *Ey) sprach tristrant er kōmet wol von hinnē wer den syg behelt. Ich weys für war .)* überliefert w reinen unsinn, der in alle späteren ausgaben überging, auch von Büsching und v. d. Hagen beibehalten wurde. Simrock*) hat die stelle in seiner erneuerung (volksbücher IV, 240) nach der entsprechenden stelle in Gottfrieds gedicht (171, 57 ff.) gebessert. Ein eigenthümliches missverständniss hat an einer anderen stelle schon in dem gedicht den text umgestaltet: die lesart von D (X 4427), dem H P (BdL 67) gegenüber stehen, muss wohl auf conjectur beruhen. Möglich wäre ja auch, dass H P das echte böten. Es läge dann eine seltene sprichwörtliche redensart vor, die D schon nicht recht verstand. Das subst. *habich* war allerdings mit dem invertirten *hab' ich* leicht zu verwechseln.

Nur selten erkannte v. d. Hagen die alten fehler, z. b. wenn w bis FBdL *er arbeitet auch zů fůs* (BdL 87) statt *Er erbeisset* . . . (a) überliefert hatte, und er dafür setzte *er stund auch ab zu Fuss.* Entsprechend X 1871 schreibt P *vnd ward in ym selbs schmollen;* bei der erneuerung durfte *schmollen,* das in der heutigen sprache die hier erforderte bedeutung ‚lachen, lächeln' längst eingebüsst hat, nicht beibehalten werden.

Rein auf nachlässigkeit beruhen fehler wie die folgenden: wenn an stelle des durch den reim geschützten *lîbes unde gûtes* X 5473 die üblichere formel liebes vñ leides (BdL 83) getreten ist; ferner, wenn w und alle anderen jüngeren ausgaben statt *wie das vrleug stünde* (a = X 5702) lesen *wie der könig* (verdruckt für *krieg,* das veraltete *vrleug* übersetzend) *stünde.*

Die metamorphose von *toren* (= X 4821 *torm*) zu *dorn,*

---

*) Simrock, dessen übertragung ich in den ersten 10 capiteln genau mit dem neuen buch der liebe verglichen habe, schliesst sich eng an dasselbe an; nur modernisirt er den text noch mehr; so schreibt er z. b. statt *eilete sie bald* BdL 13, *eiltē sie sehr* s. 242. Manchen veralteten ausdruck, so *geradigkeit* (= *geradecheit* mhd. wb. II, 558b) behält auch er (a. a. o. 231) gleich Büsching und Hagen (s. 4) irrthümlich bei.

die sich in w schon vollzogen hat, ist besonders interessant, weil sie wahrscheinlich macht, dass die a zu grunde liegende recension noch spuren der ursprünglichen sprachlichen gestalt des Tristrant bewahrt hatte. Dafür spricht auch die beibehaltung von *gerad* aus X 6894, und von *geradigkeit* (BdL 4), besonders im md. beliebt (vgl. Weinhold zum Pilatusgedicht, 543), freilich ist andererseits das nd. wort *topf* (s. Haupts zs. 6, 330) X 6408 in P (BdL. 96) durch *Kessel* ersetzt worden.

Eine ganze reihe von fehlern rührt von dem missverständniss veralteter ausdrücke her:

dû salt mir ungeswechin sîn X 2774 wird von a wiedergegeben mit *du solt mich nit also schwechen* (w bis BdL *betrüben*): auch dies missverständniss ist bedeutsam für die sprachliche form der urschrift von a. 3040 *adir vorgâbe mir mîn sunde* kann dem ganzen zusammenhange nach nur bedeuten ‚oder vergiftete mich meine sünde.' a giebt die ganze stelle (BdL 44) also ‚wieder *richtet er recht nach meinem verdienen . nun mir vor all mein sünd vergebe,* w liest *richtet er recht (weñ er mir nur zuuor all mein Sünde vergebe) vnd nach meinem verdienen;* also fasste wohl schon die vorlage von aw diese stelle des gedichtes falsch auf. Wenn a (BdL 39) schreibt *aber euwer dienst mügen mich wol für geen vñ ich ir emberē* (w kürzer *aber ich will ewer dienst lieber emperen*), so glaube ich dass der ausdruck *für geen* nur auf missverständniss von *vorjên* X 2766 beruht.

Zu erwähnen wären hier noch einige fälle, in denen die unverstandenen ausdrücke nicht dem gedicht angehören, sondern in der ältesten fassung von P standen. Dahin rechne ich z. b. X 647 *desin kamph vermîden;* die stelle lautet in a *das er den kāpff vmb seinent willen verbergen sölt,* in w *das er den kampff vnderliesse:* die vorlage von aw las vermuthlich *verbern;* ferner X 4948 *ich wil ûch wol vorclagen.* a hat die bedeutung von *verklagen* = ‚verschmerzen, aufhören zu beklagen' missverstanden, wenn es schreibt *wann ich will euch harrt vnd übel verklagen,* w bietet mit *dann ich will dich wol verklagen* den echteren text.

Einer besonderen kurzen betrachtung müssen wir die eigennamen unterziehen. Diese sind, zumal wo die ursprüngliche

bedeutung verblasst oder nicht bekannt (ausländische namen) ist, der entstellung in ganz besonders hohem grade ausgesetzt.

Die übliche namensform des helden der erzählung ist in P übereinstimmend mit DH *Tristrant.* In A geht neben dieser die form *Tristant* her. Dass *Tristan* die echtere form sei, schloss J. Grimm (Leipz. l. z. 1812. s. 492) daraus, dass bei der umstellung des namens sich niemals *Trantris*, sondern stets *Tantris* (auch bei Eilhart) findet. Ueber *Isalde* ist nur zu bemerken, dass der name in a nicht selten mit der endung *-is* nach analogie von *Griseldis* u. ä. gebildet erscheint. *Marke* heisst schon in a *Marchs.* Die oben angemerkte vielfache übereinstimmung von P und B ist auch an dem namen von Tristrants hauptfeind *Antret,* wie er gemäss dem französischen *Andret* in DH heisst, zu beobachten: in P lautet der name *Auctrat,* B schreibt (X 6526 u. ö.) *Aücteret.* *Brangene* heisst in den älteren drucken bis auf BdL *Brangel.* Die übereinstimmung des namens *Brangile* in BdL und D hätte Compart (Die Sagenüberlieferungen in den Tristan-Epen Eilharts von Oberge und Gottfrieds von Strassburg, Güstrow, 1876) nicht zu der annahme verführen dürfen, dass ‚das prosaische volksbuch' höchst wahrscheinlich aus der Dresdener überarbeitung hervorging. Tristrants treuer begleiter heisst in P = X *Kurneval,* nicht *Kurvenal,* wie A VIII, 44 überliefert. Der name des königs von *Careches* lautet in P *Haubalin,* ursprünglich (französisch) *Hoel.*

Wie schon Eilhart vermuthlich den namen Hoel in Havelîn umgestaltete, so hat sich schon in a neben der namensform *Ryol, Ryolin* eingedrängt; in w hatte die zweite form schon bedeutend um sich gegriffen, in f ist sie bereits zur ausschliesslichen herrschaft gelangt. Bemerkenswerth ist noch, dass a noch meist *Nampetenis* (daneben *Mampetenis*) conform mit Eilharts gedichte überliefert, während der name von *Kehenis* (*Caynis* P) todtfeind in allen jüngeren ausgaben zu *Nampecenis* entstellt ist. Dass a statt *Pleherîn* einige male *Phelerin* ähnlich D (X 6855) *pelheryn* liest, beruht gewiss nur auf zufall. *Keie* heisst in w *Keyen,* in a durchweg *Caynis.* Ausser Keie hat a noch den namen des bracken *Utant* (*frant* H *Uctant* w, ursprünglich *Hudan*) gänzlich über bord geworfen. Die je nur

einmal im gedicht vorkommenden namen *Aquitain* (3931) und *Parlasin* (8268) hat P getilgt und in beiden stellen den teufel*) (BdL 58. 121) statt ihrer eingeführt. J. Grimm hoffte, dass H die entscheidung darüber bringen werde, ob *Segnicest* (BdL) oder *Jemsetir* D (X 1183) richtiger sei. Die lesart von H *zů Engelland* ist viel zu allgemein. Interessant ist die lesart von a *yenshalb*, weil sie sich deutlich als entstellung aůs *Jemsetir* oder einem ähnlich lautenden eigennamen erweist und somit der lesart von D eine neue stütze bietet. Erwähnt sei noch *Johnoys***) für *Lochnois (Leonois), Lytany, Tinas'* feste, und *Thyntariol,* wofür D stets *tyntamol* und H *tynthaniol* bietet.

Die mit der ritterlichen lyrik und epik der Franzosen über den Rhein zu uns gekommenen romanischen wörter, die mit dazu beitrugen, der höfischen conversation ein eigenthümliches colorit zu verleihen, hatte auch schon Eilhart in ziemlicher menge in seinem gedichte angewendet. Diese nun sind fast alle bei den verschiedenen erneuerungen ausgemerzt worden. So wird z. b. *paulûn* (X 6556) schon in a mit *gezelt* übersetzt, w bietet dafür *leger;* auch *butiglêre* (X 6412) ist bereits im ältesten drucke (BdL. 96) beseitigt: in a steht dafür *die aufftrager vñ keller,* in w *die Truchsess vñ Schenken.* Andere fremdwörter hat erst w beseitigt. So findet sich in a entsprechend X 7127 *hetten sy einen gartzen oder lauffenden botten* (BdL 106), w hat dafür *einen Lackeyen,* und auch in a muss das wort schon mit *oder* u. s. w. erklärt werden. Ein ander mal (X 8681) übersetzt w (BdL. 127) *gartz* (a) mit *Spilman.* Entsprechend X 7489 liest a noch *deiner Ameleyen,* w *deiner lieben.*

Ich lasse nun in alphabetischer ordnung ein verzeichniss der worte und ausdrücke folgen, die w durch modernere und gebräuchlichere zu ersetzen für nöthig hielt.

---

*) Auch sonst spukt der teufel dem verfasser von P gewaltig im kopf: so soll z. b. auch das reh, dem Tristrant und Kehenis vor ihrem ende nachjagen, *d᷑ bös geist oder sein gespenst* gewesen sein (vgl. X 9125 BdL 134.)

**) *Johnoys* ist ein alter druckfehler und weder mit dem *Jehennais, Johannaise* des Titurel zusammenzubringen, was schon Grimm Leipz. litt. zeit. 1812. s. 84 zurückwies, noch mit dem *Johenis* des Lanzelet, 2629.

sein *anen* rechen] *zorn* r; *bald* varn] *eylends* v; *baren] sich halten*; *bit] verzug*; *beiten] warten*: Luther ersetzt schon das *baitten* der ersten deutschen bibel 1. Mos. 49, 18 durch *warten*, vgl. Dietz, wb. zu Luthers deutschen schriften 1,245b; daselbst sind drei belege für *beiten* verzeichnet, einmal steht *warten* dicht daneben. *besprachen] sich besprechen*; *binden] verbinden*; *britel] zügel*; *burg* (X 1500)] *statt*; *dar] dahin*: *dar* = mhd. *dare, dar*, erscheint selbständig bei Luther nur in dessen früheren schriften, und zwar ist sein gebrauch beschränkt auf die verbindung *hir* (d. i. hieher) *vnd dar* s. Dietz wb. 1,398a. vgl. auch DWB. 2,750. *dick] oft*; *durch* got] *vmb* gottes *willen*; Do *erbeiszt* d' kœn held vñ sprang auch võ seim pferd] Do *sprang* d. k. h. *vom pferd*: im DWB findet sich kein nhd. beleg für das ‚längst ausgestorbene wort'. Schmeller citirt b. wb.[2] 1,290 aus einem Ingolstadter reim von 1562: *Do erbeist er zu der erden herr Saul, der Weigandt*; *erwegen* mit leyden] *bewegen* m. l; *erneret] sicher das jn niemandt nach jagt* (X 8267 BdL 121): *erneren* hat bereits die bedeutung ‚ernähren' im Narrenschiff 48, 31, vgl. Zarnckes anm. Das DWB. 3, 920 bietet mehrere belege aus dem XVI. jh. für *erneren* in der alten bedeutung, der jüngste darunter datirt aus Freid. Worms 1539, 10b; *freislich* zornig] *gar* z; *freislich starck] freidig vnd starck*, ebensowenig wie das adv. hat w das adj. und das subst. verschont: mit *freislichen* worten] . . *freuenlichen* . .; er nam auch einerley *freis* darinne nit für (X 3911)] . . keinerley *freud* . .; *frum] hilffe*, ein ander mal steht dafür auch *nutz*; *gan] günne*; Luther braucht schon beide formen nebeneinander Dietz 2, 147. *sich gebüren] s. begeben*; *gerner] lieber*; *gesundt] gesundtheit*; *gewon] gewont*: bei Luther ist das part. praet. *gewonet* schon zur ausschliesslichen herrschaft gelangt, vgl. Weigand, deutsches wb.[2] 1, 587; *hab] anfart*: *hab* wird im XVI. jh. durch *Hafen* verdrängt, s. DWB. 5, 2, 43. 123; *hab* tritt in a auch einige male an stelle von *vûrstat*, z. b. entsprechend X 7689 *an die hab* a, *an die Herberg oder Fewrstatt* w; dar für *haben] halten*; *halsberg] halskoller* w, *halskragen* BdL 21 (nach X 1679); später (X 1852) wird *halsberg* von w bis BdL (s. 24) mit *ringkragen* übersetzt. *halsberg* erscheint noch mehrfach in Vocc. des XV. jh., vgl. DFG. 588

und Frisch 1,402 c. Unter *halskragen* zieht das DWB. 4, 2, 265 eine stelle aus Fischarts Gargantua (200 a) an, in welcher *harnisch, halszkrägen, ringkrägen* nebeneinander aufgeführt werden. *harnasch] harnisch:* die geschwächte form dringt seit dem XV. jh. ein, s. DWB. 4, 2, 488; *helinge] heimlich:* während sich aus X 8915 das alte adv. noch in a erhalten hat, wird es in der 8990 entsprechenden stelle der prosa in a wie in w durch *heimlich* wiedergegeben. *hort] schatz:* im DWB. 4, 2, 1835 wird bemerkt, dass sich *hort* noch bei Brant, aber kaum im XVI. jh. finde. *ye] nie: ye* steht (X 6535) in a noch nach mhd. weise negativ; *icht] etwas; kemnate] kam̄er; kiel] schiff:* vgl. Zarncke zum Narrenschiff vorr. 15 und DWB. 5, 678, wonach um 1500 *kiel* noch in der bedeutung ‚schiff' vorkommt; *leib] leben;* mit *lüpt* wunde] mit *gifft* (X 1212); *gelüpter sper] vergiffter sp.,* auch noch bei Brant z. b. Narrensch. 64, 23. *mag] gesipte* (X 2927), *Blůtfreund* (X 3551); *miete] geschenck; mieten] dingen; mûtet den darumb] bat ihn* etc. ein beleg für diese construction fehlt in den wb; am ähnlichsten ist ihr die verwendung des zw. in der rechtssprache *er sol muten darüber einen richter* Zitt. jahrb. 40,24 vgl. mhd. WB. 255 b; *nachtseld] nachtleger; narreniugel] narrenkappe; ob] wenn, so; růchen] achten; schlag* = Hufspur] *hůffschlag; seit* es dir lieb ist] *die weil* etc.; *siech, sucht] kranck, kranckheit; zů d' teding] z. d. rachtung; sich trösten des landes] sich verzeihen* etc.; *türen* (X 2010)] *dörffen,* einmal wird *tarst* durch *bedarffest* wiedergegeben, sonst stets *dorste* durch *dorffte* etc. *unleumd] vnglimpff; vrleug] krieg; verholen] verborgenlich, heimlich; veryehen* (X 9031)*] anzeigen; verkiesen] verzeihen, vertrücken, verlassen; vermeiligen] beflecken; vertragen, einen eines dinges] entladen, vberheben,* vgl. Zarncke zum Narrensch. 25, 6. *wahin] wohin; wann* (weil) *sie . . . die hübschist was] dann sie war die berühmst; wann* (denn) *sie hett jren mitreitter] dann* etc.; auch für *wenn* = quia, bietet w stets *dann; würser] weher; was mir gewirret] . . gebrist; dir gewirrt nit] d. sol nichts widerfaren.*

Lautlich interessant ist der widerstand, den die alten längen *î* und *û* in gewissen worten und bildungssilben den in das ‚gemeine teutsch' im XV. jh. eindringenden baierisch-

österreichischen diphthongen leisten. *i* hat sich z. b. gehalten in *ertrich*, so schreibt noch w, erst in f erscheint dafür *Erdtreich*; in *bit* (= verzug), in *ingedenck* (erst bei Feyerabend dafür *eyngedenck*), in der bildungssilbe des demin. *lin* stets, z. b. *heuslin*. Während a noch *clusen* liest, steht in w schon *klausen*.

Die alte flexionsweise ist auch schon in a stark zerrüttet, doch scheinen sich starke und schwache declination hier noch weniger zu vermischen als in den späteren drucken, so wird z. b. *gedanck* noch stark, *herzog* noch schwach flectirt, in w aber herrscht auch in diesen dingen schon die heilloseste verwirrung. Auch eine ziemlich grosse anzahl verba werden in a noch stark flectirt, die in w bereits schwach geworden sind: so stehen sich *geraw: gerewet; gerauwen: gerewet; gepflegen: gepfleget; verbrunnen: verbrente* in a : w gegenüber. Dagegen scheint das unorganische eindringen des pluralischen ablautvocales in den sing. praet. starker verba in a schon eben so starke fortschritte gemacht zu haben wie in w.

In syntaktischer beziehung bezeichnet w einen entschiedenen fortschritt gegenüber a (bez. der älteren vorlage). Die verknüpfung der einzelnen gedanken ist weit geschickter, häufig die einförmige parataxe aufgegeben*). Wohlthuend berührt auch in w die beseitigung der in a sehr beliebten undeutschen participial- und accusativ cum infintiv-constructionen. So überträgt a X 6569 z. b. mit *dem künig die botschafft sagend*, w . . . *zu sagen*. ähnlich 6856 *der künigin sagend* a, *saget der königin* w. Man vergleiche ferner einen satz wie *Ir habt mir beyde erscheint beiwesende* (l. *beweisende*) *euer vnschuld. nit mit vntreuen gemeinte vn̄ solichs vō meiner liebe wegen geton* a, mit . . . . *erschinen vnd beweiset das jr vnschuldig seidt / mich mit trewen meinen / vnd solchs von meiner liebe wegen gethon habt* w. Hat es nicht ganz den anschein, als habe a ein lateinisches buch zu übersetzen gehabt? Acc. c. inf. bietet a z. b. entsprechend X 8895 in *bat frawen Isalde*

---

*) Wenn z. b. w statt *nach diser beider beyligen gestůnd es nitt lang die fraw warde schwanger* (a) überliefert: *Es stůnd n. l. nach diser b. beyligen / das die Frauw schwanger ward.*

mit ym essen; dafür schreibt w *sie solt mit jm essen;* ferner (BdL 9) *ich bit mit vndertenigkeit mich euwer vrlaub habẽ lassen:* ferner *zů stund verwest sy yn do zů sein* a, dafür schreibt w . . . *vermerckt sie das er da war.*

Jacob Grimm hob in seiner vergleichenden betrachtung von Eilharts und Gottfrieds Tristan die in dem ersteren herrschende frischheit des dialogs, die auch in die prosa übergegangen sei, rühmend hervor. Und doch haben gerade die stellen, wo kurze rede und gegenrede rasch hin und wider fliegt, bei dem umgiessen in die neue form am meisten gelitten. So beklagte denn auch schon Grimm das fehlen des wortwechsels zwischen Tristrant und Kehenis (X 6926 —6937) in P (BdL 103). Aber noch an vielen anderen stellen wird der dialog in P stark beschnitten. Die unterredung zwischen dem jungen Tristrant und seinem meister Kurneval (X 457—495) wird zum grössten theil in erzählung und indirecte rede umgewandelt. Ein ähnliches schicksal hatten die zeilen 605—621 in P (BdL 10), die lebhafte wechselrede zwischen Marke und seinem neffen, nachdem dieser sich ihm zu erkennen gegeben 646 ff.*), die z. 729—736 das gespräch zwischen Morolt und seinen boten (BdL 11), kurz alle dialogischen partien, an denen Eilharts gedicht überreich war. Bemerkt sei hier noch, dass, während die jüngeren drucke stets das die redenden anzeigende *er sprach, sie sprach,* abweichend von X, zusetzen, a noch fast durchgängig dem gedichte auch in dieser beziehung näher steht.

Sonst aber hat der verfasser der prosa nur wenig gekürzt und ausgelassen. Die allerdings sehr aphoristische hindeutung auf die von Gottfried in der vorgeschichte seines Tristan mit allem zauber der poesie geschilderte entstehung der liebe zwischen Rivalin und Blankeflur, (X 86 *mit pîne an sînem lîbe irwarp he daz he sie beslîf)* verstand er vielleicht nicht recht. Auch in D ging dies motiv völlig verloren. Für das aber, was P an dessen stelle treten lässt *(Dann kurz, er hielt sich so wohl, dass er die Jungfrau erwarb, und ihm der König sie mit gutem*

*) Während im gedicht die redenden zwanzig mal in rascher aufeinanderfolge wechseln, ergreifen in P (BdL 10) der könig und Tristrant je nur zwei mal das wort.

Willen vermählete) fand es, wenigstens in der auf uns gekommenen gestalt des gedichtes, auch nicht die leiseste andeutung. Vielleicht fügte P die einwilligung Markes zu der vermählung der beiden liebenden nur hinzu, um Tristrant als legitimen sohn erscheinen zu lassen. Denn von einer nachträglichen vermählung, wie sie Gottfried, gewiss gegen den ursprünglichen sinn der sage, erzählt, weiss Eilhart nichts. Die verschweigung des motivs zu dem incognito, in welches sich Tristrant anfänglich am hofe seines oheims Marke hüllt, ist sehr merkwürdig. Sicher aber ist es die ungewissheit, ob Marke die heimliche flucht seiner mutter verziehen oder nicht, welche ihn davon abhält, sich offen als nahen verwandten bei dem oheim einzuführen. Auch bei Gottfried hat das incognito, dass freilich ein nicht bewusstes ist, gewiss denselben sinn; auch hier erfahren wir nicht, ob Marke dem entführer seiner schwester noch grollt. Durch eigene tüchtigkeit muss sich Tristan die zuneigung Markes erwerben: wie er sich bei Gottfried durch seine liebenswürdigkeit und feine bildung das herz des königs im sturm erobert, so bei Eilhart durch den kühnen muth mit dem er, da alle grossen des reiches verzagen, die herausforderung des gefürchteten Morolt anzunehmen, sich bereit erklärt.

Einige male zeigt sich in P eine gewisse abneigung gegen schilderung des gegenständlichen. So fehlt die erwähnung der schiffszurüstung (X 247 ff.), nicht minder die detaillirte beschreibung der kleider (X 2065 ff.), mit denen Tristrant und seine gesellen am irischen hofe so gewaltiges aufsehen erregen: die rhetorische frage *Aber was soll ich sagen von Kleidern und köstlicher gezierd oder kleinod, oder jegliches besonders nennen?* (BdL 28) enthält die abwehrende entschuldigung dafür. Auch die schilderung von Tristrants begräbniss ist von P manches einzelnen zuges beraubt worden. Nichts von dem gesang bei der überführung der leiche nach dem münster, nichts von der anordnung der leichenwacht, nichts von dem läuten der glocken*). Ferner übersprang P die lobende

*) ein alter zug, vgl. das Doucesche fragm. (Michel, Tristan II) v. 1781 ff.
Ysolt est de la nef issue
Ot les granz plaintes en la rue
Les seinz as muster(e)s, as chapeles, etc.



charakteristik Jsaldens (X 1024—1050), die freilich für den fortschritt der erzählung unwesentlich war. Wenn die von Eilhart mit kräftiger sinnlichkeit ganz im geiste der älteren spielmannsdichtung behandelte schlachtbeschreibung (X 5973 ff.) mit der bedeutsamen berufung auf die kämpfe Dietrichs und Hildebrands in P stark verstümmelt wurde, so dürfen wir dies wohl dem geschmacke des bearbeiters anrechnen, dem das süsse geplauder der liebenden und die gefahren ihrer galanten abenteuer mehr behagten, als das wilde kampfgeschrei der auf grausigem schlachtfeld bis zum knie im blute watenden helden. Aber auch an dem minder blutigen kampfspiel, das an Artus hofe eifrig betrieben wird, scheint er wenig freude zu finden. Wenigstens lässt er die bei Eilhart dem turnier zwischen Tristrant und Delekors vorhergehenden allgemeinen bemerkungen über das ausreiten der helden auf ‚âventiure‘ weg und beschränkt sich auf den einzelnen, für den fortschritt der erzählung unentbehrlichen fall. Das sportmässige betreiben des edlen waidwerks gehört in dieselbe geschmackssphäre. X betont mehrere male die leidenschaftliche jagdlust des Nampetenis (7918 ff. 7936): er hat sich sogar ‚schildes begeben‘ d. h. sich von seinen ritterlichen pflichten befreit, um sich nun ganz der ‚hut‘ seines schönen weibes und dem ‚hetzen und jagen‘ zu widmen. In P (BdL 117) *so er ausritt auf die jagd, oder an ander ende* ist dies motiv sehr abgeschwächt.

Dass bei vertheilung der fünf aufpasser, die in dem narren Tristrant erkannt haben und ihn fangen wollen, zwei, die doch X 8960 ihren bestimmten posten angewiesen erhalten, nicht ausdrücklich erwähnt werden (BdL 131), beruht wohl nur auf einem versehen, welches sich freilich schon in a findet.

Das fehlen der stelle, in der einige weisen ihren zweifel an Tristrants narrheit äussern (X 8850 ff.), zeigt, wie wenig verständniss der prosaerzähler für die künstlerischen intentionen des dichters hatte: durch dies motiv wurde in trefflicher weise spannung bei den zuhörern erregt.

Wenn wir nun noch auf die mehrfache unterdrückung solcher stellen aufmerksam machen, in denen die person des dichters in der poetischen urschrift von P hervortrat — die schalkhafte

besprechung Eilharts mit einzelnen personen die er sich aus seinem publikum herausgreift über die wahrscheinlichkeit einer verabredeten zusammenkunft zwischen den beiden liebenden (X 7630—7644), den ansatz zur kritik (1473—1475) wie bei Gottfried (217,23 ff.), nur, dass letzterer das ganze motiv der fahrt ‚nâch wâne' verwirft, die lokale beziehung auf das kloster Michelsstein (QF XIX, XLIV), die stellen, in denen sich der dichter nennt (9446. 9456 ff.) —, so sind die wichtigsten punkte berührt, in denen P das original kürzt und beschränkt.

Aus dieser betrachtung geht hervor, dass Gervinus (geschichte der deutschen dichtung [5] II, 347) den roman von Tristan nicht unbedingt eine erweiternde auflösung aus dem texte Eilharts hätte nennen sollen.

Allerdings sind der zusätze, zu denen wir uns nun wenden, weit mehr.

Vor allem veranlasste die oft nur andeutende motivirung des gedichtes P die sprünge und lücken der erzählung auszufüllen. Merkwürdiger weise hat Eilhart, obwohl auch bei ihm Tristrant dem drachen die zunge ausschneidet, die er dann als beweis für seine that vorzeigt, nichts von dem abgehauenen kopf des drachen (X 1710 ff. 1979 ff.). P (BdL 23) fügt dies ursprüngliche glied der erzählung mit den worten *da sie vermerkten, dass der wurm erschlagen war, riten sy dar vn̄ schniten dē grossen wurmb das haubt ab* ein. Gottfried hat das bei Eilhart fehlende motiv voll ausgenutzt: 232, 9 ff. wird dem drachen das haupt abgeschlagen, 247, 22 legt der truchsess dasselbe als ‚urkünde' seiner that dem könig zu füssen. An der zweiten stelle hat die prosa die ergänzung unterlassen. Wahrscheinlich war P die allerdings auch in anderen sagen, z. b. im Wolfdietrich, vorkommende erzählung aus Gottfrieds werk bekannt.

Die worte Morolts, bez. seiner boten, X 405 ff.

wen daz her ime sante
den zins von sîme lande:
he wêre sô vormezzin,
he hête in vorsezzin
mê denne vunfzên jâr.

sind nach der darstellung von X befremdlich, da vorher kein

wort davon gesagt ist, dass Marke oder seine vorgänger jemals dem Irenkönige zinsbar gewesen sind. P schiebt desshalb (BdL 7) schon nach X 369 die bemerkung ein *den erfordevt er auch manigfelt vō künig Marchssen,* doch habe sich dieser *des allzeit enthalten und widerstand gethan.*

In ähnlicher weise scheint*) X 5244 f. *dô wolde he nicht brechin sîme gesellin kumpanîen* ein versprechen von seiten Walwans vorauszusetzen. P lässt dem gemäss (BdL 79) nach X 5230 Tristrant gegen Walwan die bitte aussprechen, er möchte der königin den ihm zustehenden empfangskuss nicht geben.

Weitere ausführung einer von X nur leise angedeuteten thatsache liegt auch vor, wenn P (BdL 8) an die bemerkung, dass Tristrant den truchsessen *bî der hant nam,* anknüpfend erzählt, wie Tinas das gesuch seines pfleglings bei Marke aufs kräftigste unterstützt.

X 3927 bleibt nach dem zusammenhange völlig unklar, welche wunde gemeint sei. In dem Tristangedicht des Bérox (Michel I.) wird z. 680 ff. erzählt, dass Tristan am tage vor dem bettsprung von einem eber verwundet worden ist. Diese neue wunde bricht auf. Eilhart, der sich in dieser ganzen partie ziemlich eng an die genannte oder eine dieser ähnliche französische darstellung anschliesst, hat das motiv vermuthlich nur aus versehen weggelassen. Nach P (BdL 58) *dass sich seiner vorgeheilten wunden eine wiederum aufriss* kann man nur an die im kampfe mit Morolt empfangenen verwundungen denken, die doch aber längst geheilt und vernarbt waren.

Auch z. 4484 geht die abbreviatur des ausdrucks im gedichte bis zur unverständlichkeit. Kein wort darüber, wie Kurneval den hund zum schweigen brachte, wie er ihn abrichtete zur jagd ‚sans crier'. Nach Bérox (1571—90) nimmt die abrichtung einen vollen monat in anspruch.

Wie X (86. 87) die von Gottfried breit geschilderten vorgänge kurz andeutete, erscheint es hier wie ein gedrängter

---

*) Walwan kann auch aus eigener initiative das küssen unterlassen, das ihm wie eine verletzung seiner pflicht als ‚geselle' erscheint.

auszug aus Bérox. Nur wer das französische gedicht kennt, kann verstehen, was mit dem einen wort *vorswêgetin* ausgedrückt werden soll. Durch die erklärung von P (BdL 67) . . . *schwieg der hund gantz still. der het vor steet on vnderlos geklenket als dann die hündt gemeinigklich in freuden tond,* wird der lose zusammenhang, der zwischen X und der ursprünglichen erzählung für uns noch erkennbar ist, vollends zerrissen.

Wenn P (BdL 46) zwischen X 3167 und 3168 den gedanken einschiebt, dass Antret nach einem grunde zur verläumdung Tristrants sucht, so zeigt sich hier das bestreben des verfassers von P in der erzählung keine härten zu belassen.

Ja P hat eine wahre wuth, alles zu motiviren. Im gedicht (X 2340) bekommt Tristrant, da er Isalden aufsucht, durst und so wird ihm der unheilvolle liebestrank gereicht. P will auch noch die ursache des durstes ergründen. BdL 32 f. heisst es *Indem begab es sich, dass er mit den Frauen allen reden thät, saget ihnen schöne Abentheuer, damit er ihnen die Zeit kürzet' . . . . In diesem Reden thät ihn sehr dürsten.*

Nachdem P entsprechend X 8763 erzählt hat, wie kaufleute dem könig Marke den als narren verkleideten Tristrant zum geschenke bringen, fügt es (BdL 128) hinzu *und wurden darum zollfrei gelassen.* Während bei Eilhart die verknüpfung der einzelnen gedanken oft zu lose, die motivirung zu flüchtig erscheint, fällt der prosaerzähler in das entgegengesetzte extrem.

Einmal hat ein jüngerer druck aus lauter superkluger überlegung reinen unsinn in die erzählung getragen. a bietet noch richtig = X 7777 *vn zů morgens ee es tagte. reyt sy selb mit Peronis vn̄ einer ir jungkfrawē mit namē Brangel* etc. (BdL 23), w und alle anderen jüngeren ausgaben setzen dafür ein *vnd auff den abend als es tunckel warde.* Die änderung muss eine beabsichtigte sein. Ihr lag vielleicht folgende erwägung zu grunde: X 1756 bittet Isalde ihren vater, den truchsess *biz morgen vrû* warten zu lassen. Wie sollte, wenn Isalde erst am andern morgen ausritt, um den wahren besieger des drachen zu suchen, der bestimmte termin eingehalten worden sein? Wegen dieser ängstlichen rücksichtnahme auf die zeit müssen nun in den jüngeren ausgaben von P Isalde, Brangene und Peronis ,den abend als es dunkel ward' die fährte des

fremden helden erspähen. Anders vermag ich mir die merkwürdige variante von w nicht zu erklären.

Auf manches andere, wie die erläuternde ausführung von X 4566 durch P (BdL 68), die ausdrückliche erwähnung des in X 7545 als selbstverständlich verschwiegenen motivs in P (BdL 112), möchte ich nur kurz hinweisen.

Wenn wir vorhin eine gewisse abneigung von P gegen die schilderung des gegenständlichen beobachten konnten, so darf auch nicht verschwiegen werden, dass es in vereinzelten fällen gerade die äussere erscheinung mehr ausschmückt als das gedicht. So, wenn P Isalde den bracken (X 6580) *mit iren schneeweissen henden* aufheben lässt, oder wenn der *schatehût von blûmen,* den Kehenis (X 9063) auf dem verhängnissvollen ritt nach Nampetenis burg trägt, (BdL 133) näher als *mit rosen besteckt* bezeichnet wird, und auch Tristrant noch eine ähnliche kopfbedeckung *mit veiel besteckt* erhält.

Eine besondere eigenthümlichkeit der prosa besteht darin, dass sie gerne motive des gedichts mit mehr oder minder geschick wiederholt. Statt der verallgemeinernden bemerkung:

als dicke der man tût
der dâ wendet sînen mût
an ein ding daz er tûn wil.

welche X (8085 ff.) an den fröhlichen heimritt des Kehenis, nachdem er sich den wachsabdruck der schlüssel zu Nampetenis burg von seiner geliebten verschafft, knüpft, wiederholt P das von dem flüchtigen Tristrant (X 4142) nach dem kapellensprung gesagte mit den worten: *und ritt eilends, mit viel Umsehen, als die Flüchtigen.* Entsprechend X 4785 macht P (BdL 72) eine bemerkung über die geringere herrlichkeit der paläste in früherer zeit. Dieselbe zeigt grosse ähnlichkeit mit der später X 5285 in übereinstimmung mit der prosa (BdL 80) vorgetragenen. Ein ebenfalls mehrmals verwendetes motiv ist die angst Isaldens, der wahre besieger des drachen sei von mördern erschlagen. Die in P wiederholt vorkommende berufung des feigen truchsessen auf seine vier helfershelfer (BdL 22. 23. 27.) begegnet in X nur einmal. Die bemerkung, dass Tristrant in dem zweikampf mit Riol seinen gegner von dem

pferde gestochen habe *als ob er nie darauf kommen wäre* (BdL 87) wiederholt nur das bei dem turnier mit Delekors von P = X 5083 gesagte. Ich beschränke mich auf die angeführten beispiele, doch liessen sich dieselben noch bedeutend vermehren.

Auf eine gewisse sucht von P, die motive des gedichts zu steigern, und besonders zahlenangaben zu übertreiben, lässt sich eine ganze kategorie von änderungen zurückführen. Frau ,Mâze', die milde züchterin der edelsten poesie des XII. und XIII. jh., schwingt schon längst ihr scepter nicht mehr über der ausschweifenden phantasie der erzähler.

Während sich bei Eilhart (X 427) Morolt mit dem je dritten kinde begnügt, welches das fünfzehnte jahr erreicht hat, verlangt er nach P (BdL 7) *alle menschen die da bei fünfzehen Jahren alt wären, Knaben und Maidlein.* Wenn ein ander mal eine zahl verringert wird, so dient dies eben auch nur zur steigerung des gedankens: X 4562. 63 sagen:

swer nû sulchin hunger
ein jâr solde lîden, etc.

P hält schon zwei monate solch elenden lebens für hinreichend, den hungertod herbeizuführen.

In der regel wird indessen die zahl vergrössert: in X muss der gefangene Riol (5795) die belagerte hauptstadt von Karahes auf *mê denne sechs wochen* verproviantiren; daraus werden in P *mer denn VI monat* (BdL 87). In X (5817) kommen des königs Havelin neffen ihrem oheim mit zweihundert rittern zu hülfe, die sich proviant auf *zwelf wochen adir mê* mit bringen, in P (BdL 88) sind es *zwei tausend helme* mit vorrath auf *ein gantzes iar.* Aus *obir zênzig mîle* X 6787 macht P *wer lieber tausent meil von ir gewesen* (BdL 101). Nach X 8428 will Tristrant mit *drîhundert helmen* in sein vaterland ziehen, nach P (BdL 124) mit *dreu tausent.* Am tollsten übertreibt P gegenüber X 9181: in dem gedichte begiebt sich Nampetenis mit acht mann auf die verfolgung von Tristrant und Kehenis, nach P (BdL 135) begleiten ihn *hundert gewapenter man.* Natürlich müssen demzufolge Kehenis und Tristrant ganz unerhörte heldenthaten begehen: ersterer hat nicht weniger als dreissig mann zu erlegen bevor er selber fällt; für Tristrant

bleiben dann noch siebenzig übrig, die der gewaltige held, wie es scheint ohne übermässige anstrengung — wenigstens hebt P das ausserordentliche dieser thaten gar nicht besonders hervor — abthut.

Interessant ist zu beobachten, wie die zwischen die zeit der ältesten Augsburger drucke und die Wormser ausgabe fallende gewaltige that Luthers selbst bei der redaction eines so weltlichen buches wie der Tristan eine deutliche spur zurückgelassen hat. Denn gewiss ist die jungfrau Maria in den beiden folgenden stellen, den einzigen, wo sie überhaupt erwähnt wird, nicht zufällig weggelassen worden: a lautet entsprechend X 4100 ff. *bat das sie yn liessen in die kapel geen do sein sünde zů beklagen vor got dem almechtigen [vn seiner werden můter d' iungkfrawen Maria];* die in eckige klammern geschlossenen worte fehlen in w und den übrigen jüngeren drucken. Die zweite stelle entsprechend X 4714 lautet *got dem almechtigen [vnd der iungkfrawen Maria].* An einer anderen stelle scheint der redactor von w auch eine mildere gesinnung zu verrathen, wenn er statt *das yn got schende* a = X 2637 liest *Das dem Gott verzeihe.*

Schon der abnehmende geschmack an schlachtschilderungen, kampfspielen, aristokratischen lustbarkeiten, dem höfischen prunken mit fremdwörtern zeigt den einfluss einer neuen ganz anders gearteten zeit. Wie himmelweit verschieden sind die lehrhaften reflexionen, die der redselige prosaist gern und oft zwischen die erzählung flicht, von den meist schalkhaften, von naivem humor eingegebenen intermezzi's, mit denen Eilhart, um sein interesse an den helden seiner erzählung, oder an seinem publikum zu bekunden, zuweilen den fluss der erzählung unterbrach!

Ich hebe einige zusätze des prosaerzählers heraus, um die gespreizte manier seines stiles zu illustriren. *Wie wohl er die burg mit grosem fleis beschlos, so mocht er ihnen doch den weg der liebe nicht beschliessen* BdL 117. Bildlicher ausdruck begegnet auch noch in a (BdL 30) entsprechend X 2188; in den jüngeren ausgaben von w ab ist die stelle gekürzt, sie lautet in a: *Sy* (sc. die rede) *gienge aber dem Truchses aus dem schimpffe . vnd spielt seiner freuden klinge in dem heffte*

enmitten von ein ander. Sehr beliebt sind personificationen: *allein neid vñ has warent do vrteiler vⁿ richter . auch anklager alles mit einander* (a) BdL 59. Man vergleiche ferner die längere reflexion über das thema ‚gelegenheit macht diebe' BdL 55 nach X 3764; die entrüstete bemerkung von P (BdL 56) über die vertrauliche anrede König Markes an den zwerg mit *geselle getwerg* (X 3816), während der dichter doch natürlich hier *geselle* in ironischem sinne meinte; die auf den tragischen ausgang hindeutende verallgemeinernde bemerkung über *fürgenommene Hoffnung vñ sunder bůlischen lieblin,* dass die oft gar sehr missrathen; u. a. m.

Diese und ähnliche bemerkungen zeigen übrigens deutlicher als irgend etwas, dass der anonyme bearbeiter des prosaischen Tristrant eine sehr geringe bildung besass. Denn gewiss hätte er sonst nicht verfehlt, seinen moralischen betrachtungen, gleich dem verfasser des volksbuches von herzog Ernst, durch bibelcitate eine besondere würze zu verleihen.

Wenn der in der jugenderziehung Tristans bei Eilhart fehlende zug, dass er in Kurneval einen *meister der geschrifft* erhält, der ihn *der bücher unterrichtet**), von P zugefügt und zwar den leibesübungen vorangestellt wird, so ist dies eine nothwendige anpassung der alten darstellung an die neuen zeitverhältnisse. Dahin gehört auch der umstand, dass in P könig Marke den ihm von Ugrim geschriebenen brief selber liest und nicht (wie im gedicht) erst zu warten braucht, bis es tagt und ein des lesens kundiger ihm denselben vorträgt. Besonderes interesse für schulbildung braucht man desshalb bei dem bearbeiter noch nicht vorauszusetzen. Schon bei Gottfried wird ja der junge Tristan frühe mit *der buoche lêre und ir getwanc* (54, 5) geplagt, und es klingt aus den schönen versen Gottfrieds wie ein leises sehnen nach der guten alten zeit, wo dem aufblühenden kinde noch nicht *in sîner êrsten*

---

*) Bei Eilhart bleibt das kind so lange bei der amme *biz an den tag daz ez mochte gerîten* (X 124 f.) [Derselbe termin *unz ez ze rosse wart eben* begrenzt die zeit, welche Pylatus (in dem deutschen Pilatusgedicht z. 345) in der pflege von Pyla und Atus zubringt.] P schreibt dafür (BdL 4) *so lange bis er zu vernunft kam, in Büchern zu lernen.*

vrîheit wart al sîn vrîheit hin geleit. Wenn schon der bürgerliche dichter des angehenden XIII. jh. den sprachmeister mit herbeiziehen musste, um seinen jungen helden zu einem ideal höfisch-ritterlicher bildung zu gestalten, um wie viel weniger durfte da in der zeit gewaltig emporringender bildung, in die wir die entstehung unserer prosa zu setzen haben, der magister bei der erziehung eines vornehmen knaben bei seite gelassen werden.

Nachdem wir an mehreren einzelnen punkten gezeigt haben, wie die über drei jahrhunderte umspannende zeit lebendiger überlieferung nicht spurlos an dem alten gedicht Eilharts vorübergegangen ist, sind wir zu dem dieser untersuchung gesteckten ziele gelangt.

Thesen.

1) Die jüngere Judith zeigt spuren mitteldeutscher herkunft.

2) J. Diemers conjectur in seinen deutschen gedichten des XI. und XII. jahrhunderts zu 136, 14 *ir gůt* statt *ir gat* ist unnöthig: es ist an dem überlieferten festzuhalten oder die ganze Z. zu lesen *daz si mêre niender wurden irgat*

ebenda 130, 22 lies *wan daz er*

151, 18 „ *mit trênen.*

3) Die richtige überlieferung der worte *nahelen* in Wiggerts Psalmenbruchstücken 1[b], 4. und *vercreizunge* ebenda 4[a], 15. ist von Rückert im neusten heft von Frommanns mundarten mit unrecht bezweifelt worden.

4) Wir sind nicht berechtigt die in maestrichter mundart abgefasste legende von St. Servatius Heinrich von Veldeke abzusprechen.

5) Die prosascene im ersten theil von Goethes Faust 'trüber tag. feld.' muss den frühesten bestandtheilen der Faustdichtung zugezählt werden.

6) Beim deutschen unterricht darf die exegese nicht hinter der historischen darstellung der litteratur zurückstehn.


SCHWERSTBESCHADIGTEN
ARBEITS

